

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Erscheint
wöchentlich zweimal u. zwar Dienstags
und Freitags. — Abonnementspreis
vierteljährlich 1 M., durch die Post
bezogen 1 M. 25 Pf. — Einzelne
Nummern 10 Pf.

Inserate
werden Montags und Donnerstags
bis Mittags 12 Uhr angenommen.
Insertionspreis
10 Pf. pro dreizehnpaltene
Corpuszeile.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,
sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

No. 18.

Dienstag, den 1. März

1892.

Bekanntmachung.

die Zurückstellung von Mannschaften der Reserve, Marinereserve, Landwehr, Seewehr, Ersatzreserve und Marine-Ersatzreserve sowie von ausgebildeten Landsturmpflichtigen des zweiten Angebotes wegen häuslicher oder gewerblicher Verhältnisse betr.

Die königliche Ersatz-Commission des Aushebungsbezirkes Rossen wird im Anschlusse an das diesjährige Musterungsgeschäft über etwaige Anträge von Militärflichtigen der in der Ueberschrift bezeichneten Gattungen auf Zurückstellung wegen ihrer häuslichen, gewerblichen und Familienverhältnisse

Sonnabend, den 9. April dieses Jahres,

Bernittags 10^{1/2} Uhr

im Gasthose „zum Deutschen Haus“ in Rossen

Entscheidung fassen.

Alle diese Mannschaften, welche auf Grund von § 122 der Deutschen Wehr-Ordnung vom 22. November 1888 (Seite 752 des Gesetz- und Verordnungsblattes vom Jahre 1888) auf Zurückstellung wegen vorgedachter Verhältnisse Anspruch erheben zu können glauben, haben ihre Gesuche unter Beifügung ihrer Militärpapiere bei dem Stadtrathe resp. Gemeindevorstande ihres Aufenthaltsortes anzubringen.

Von diesem sind die fraglichen Gesuche zu prüfen, und darüber

spätestens bis zum 31. März dieses Jahres

eine Nachweisung anher einzureichen, aus der nicht nur die militärischen, bürgerlichen und Vermögensverhältnisse der Bittsteller, sondern auch die obwaltenden besonderen Umstände ersichtlich sind, durch welche eine zeitweise Zurückstellung bedingt werden kann.

Die Reclamanten haben in dem anberaumten Termine zur Eröffnung der Entscheidungen auf ihre Gesuche persönlich zu erscheinen.

Meissen, am 18. Februar 1892.

Der Civilvorsitzende der königlichen Ersatz-Commission des Aushebungsbezirkes Rossen.
v. Kirchbach.

Bekanntmachung.

Die in Gemäßheit von Art. II § 6 der Allerhöchsten Verordnung vom 21. Juni 1887 — Reichsgesetzblatt S. 245 fgd. — nach dem Durchschnitte der höchsten Tagespreise des Hauptmarktes Meissen im Monate Januar dies. Js. festgesetzte und um fünf vom Hundert erhöhte Vergütung für die von den Gemeinden resp. Quartierwirthen innerhalb der Amtshauptmannschaft im Monate Februar dies. Js. an Militär-Pferde zur Verabreichung gelangte Marschourage beträgt

7 Mt. 98 Pf. für 50 Kilo Hafer,
3 " 38 " " 50 " Heu,
2 " 18, " " 50 " Stroh.

Meissen, am 26. Februar 1892.

Königliche Amtshauptmannschaft.
v. Kirchbach.

Auktion.

Mittwoch, den 2. März d. Js., 3 Uhr Nachmittags, gelangen in dem Dorfe Hühndorf 2 Kühe, 4 Kalben und 1 Schwein gegen sofortige Baarzahlung zur Versteigerung. Weiterverammlung im dasigen Gasthose.
Wilsdruff, den 25. Februar 1892.

Busch, Ger. Vollz.

Holzversteigerung.

Im Gasthose „zur Tanne“ in Charandt sollen

Donnerstag, den 10. März d. Js., Vorm. von 10 Uhr an,

folgende auf Charandter Forstrevier in den Abthgn.: 3, 5, 22, 42 und 44 aufbereitete Hölzer meistbietend versteigert werden, als: 599 Nadelholz-Stämme, 24 Nadelholz- und 339 Laubholz-Klöcher, 100 Fichtenstangen und 112 Km. hartes und weiches Brennholz.

Nähere Angaben darüber enthalten die in Schankstätten und bei den Ortsbehörden der umliegenden Ortschaften aushängenden Plakate.

Königl. Forstrevierverwaltung und Königl. Forstrentamt Charandt,
am 25. Februar 1892.

Bekanntmachung.

Die Anmeldung der Ostern d. J. schulpflichtig werdenden Kinder, welche durch die Eltern oder sonstige Erziehungspflichtige zu erfolgen hat, nimmt der Unterzeichnete in seiner Expedition (Zimmer Nr. 9) entgegen und zwar

Freitag, den 4. März, nachm. von 1—4 Uhr.

Schulpflichtig sind alle Kinder, welche bis Ostern das 6. Lebensjahr erfüllt, schulberechtigt nur diejenigen, welche bis mit 30. Juni d. J. das 6. Lebensjahr vollendet haben. Später geborene Kinder finden unter keinen Umständen Aufnahme.

Bei der Anmeldung sind beizubringen:

1. Das Taufzeugnis (der nicht in hiesiger Pfarodie geborenen Kinder).
2. Der Impfschein.

Gleichzeitig ist die nähere Angabe der Religion bez. Confession zu machen, auch die Erklärung abzugeben, in welche Bürger Schule das betr. Kind aufgenommen werden soll.

Der Tag der Aufnahme wird später bekannt gegeben.

Wilsdruff, den 15. Februar 1892.

Der Dir. der städt. Schulen.
Gerhardt.

Tagesgeschichte.

Erhebende, kernhafte Worte hat Kaiser Wilhelm abermals an festlicher Tafel gesprochen, bei dem am Mittwoch stattgefundenen Mahle des brandenburgischen Provinziallandtages. Sie galten wiederum, wie ja schon so manche öffentliche Kundgebungen des jugendlichen Monarchen, der Zurückweisung jener Zweifel und Verstimmungen, welche schon seit geraumer Zeit in weiten Kreisen unseres Volkes bezüglich des „neuen Kurzes“ aufgelaucht sind. Entschieden bestritt der Kaiser, indem er zugleich dem ewigen Grundgedanken an seiner Regierungspolitik scharf entgegentrat, die Berechtigung dieser Zweifel und mahnte, daß unser Volk sich endlich von seinen politischen Kinderkrankheiten befreien solle. In überzeugungstreuen und zugleich vom Geiste warmer Religiosität durchwehten Worten und unter Erinnerung an die glorieichen Zeiten von

Rosbach und Dennewitz forderte der Kaiser dann auf, ihm ferner zu vertrauen und nicht auf das mißvergnügte Parteigerede zu hören. Er betonte in markiger Weise, daß er auch künftig auf dem von ihm für richtig erkannten Wege unbeirrt vorwärts schreiten werde und auf letzterem werde er sein Volk noch herrlichen und Großem entgegenführen. Den unverbesserlichen Zweiflern und Körglern aber gab der Kaiser den Rath, wenn es ihnen in Deutschland so sehr mißfalle, auszuwandern, sie würden hiermit auch den andern einen großen Gefallen thun. Der Kaiser schloß mit der bestimmten Versicherung, daß sein Kurs der richtige sei und daher auch weiter gesteuert werden solle, seine Rede, deren enger Zusammenhang mit den Tagesvorgängen in unserer inneren Politik unverkennbar ist.

Strahendem demonstrationen wurden Donnerstag Nachmittag

in verschiedenen Stadttheilen Berlins von Arbeitslosen versucht. Nach Schluß einer von den Beschäftigungslosen des Bauwesens in der Brauerei Friedrichshain veranstalteten Versammlung zogen geschlossene Trupps bis zu einer Stärke von 4- bis 500 Mann nach dem Centrum der Stadt zu. Die größte Menge sammelte sich auf dem Alexanderplatz. Sehr bald aber schritten Schuhmannschaften zu Fuß und zu Pferde ein und säuberten den Platz. Die Demonstranten zogen nach verschiedenen Richtungen ab. Ein Trupp von 200 Mann, meist 16- bis 17-jährige Burschen, bewegte sich singend und jubelnd und unter dem Ruf: „Arbeit!“ „Wir haben keine Arbeit!“ „Wir verlangen Arbeit!“ und dergleichen mehr die Prenzlauerstraße hinab zum Prenzlauerthor. Eine andere, etwa 3- bis 400 Köpfe starke Menge begab sich in ähnlicher Weise in den Lustgarten, um vor dem königlichen Schlosse demon-

strierend vorüberziehen. Der lebhafteste Verkehr der Passanten ließ hier die Menge vorübergehend so groß werden, daß der Verkehr kurze Zeit stockte. Die Polizei erschien auch hier bald, trieb die Demonstranten nach den Linden zu und jagte sie dort auseinander. Widerstrebende Elemente wurden verhaftet. Unabhängig scheint davon ein zweiter Zusammenstoß zu sein, der um 1 Uhr in der Nähe des Opernhauses zwischen der Polizei und der aus bekannten Elementen zusammengesetzten Menschenmenge stattfand, welche die aufziehende Wache vom 2. Garde-Regiment z. B. von der Friedrichstraße aus begleitet hatte. Diese Menge war zahlreicher als sonst, ihr Zurückdrängen vor dem Erreichen des Schlosses also auch schwieriger. Wie berichtet wird, ist auch hier, wenn auch vereinzelt, nach „Arbeit“ gerufen wurde. Die Polizei sah sich gezwungen, blank zu ziehen. Von Verwundungen, von denen Gerüchte sprachen, ist auf der zuständigen Polizeibehörde nichts bekannt, es ist dort nur ein unverwundeter Verhafteter eingeliefert worden. — Berlin, 26. Febr. Heute Vormittag 11 Uhr fanden neue Ansammlungen Arbeitsloser unter den Linden, im Lustgarten und auf der Schloßbrücke statt. Es wurden dabei vereinzelt Hohe auf die Socialdemokratie ausgebracht, die Marschläufe wurde angestimmt und die Schutzmannschaft fand mehrfachen Widerstand. Es wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen und dadurch ernstliche Ausschreitungen im Keime unterdrückt. Um 12 Uhr hatten die Straßen wieder ihr gewöhnliches Aussehen. Gegen 1 Uhr fanden neue Menschenansammlungen in der Nähe der Kaiser Wilhelmstraße und der Börse statt, die ebenfalls durch die Polizei zerstreut wurden. — Ueber die angezeigten Verwundungen bei dem Tumult wird noch berichtet: In der Köpenickerstraße sind zahlreiche Schaufensterscheiben zertrümmert und die ausgelegten Waaren ganz oder nur zum Theil geraubt worden. Aus den Schaufenstern der Laden wurden auch die Holzständer genommen, auf welchen die Tische, Kleidungsstücke etc. ausgehängt zu werden pflegen. Mit diesen schemelartigen Ständen bewaffnet, zogen die Rädelöhner mit der Kette weiter und zertrümmerten damit die Nachbarn, theils durch Hineinwerfen der Ständer. Zunächst kamen die großen Schaufenster des Bazars von L. Kap u. Cie. an die Reihe; dann folgte die Kleiderhandlung von Perleberg, welcher Waaren aus den Schaufenstern geraubt wurden. Von hier wandten sich die Bandalen dem Drozengeschäft von Eugen Gehardt zu. Man warf einen der erwähnten Ständer, sowie leere Flaschen in das Schaufenster, welches fast völlig ausgeplündert wurde. Dann kamen eine Blumenhandlung, eine Buchhandlung und die Bäckerei von Apelt an die Reihe. In der letzteren erzwangen sich die Raufhühner den Eingang durch die Thür, deren Fenster sie zerschlugen; mit dem Rufe „wir haben Hunger“ drangen sie ein und rissen sofort den gesamten Vorrath an Broten, Kuchen etc. an sich, um das erbeutete Gut der draußen harrenden Menge zuzuworfen. Die unter der letzteren befindlichen Frauen und Mädchen erhielten die herausgeworfenen Brote zugesteckt, soweit diese nicht unter die Füße der Menge geriethen, und später als Wurfgeschosse dienten. Inzwischen wurde vor dem Laden der Ruf: „die Kasse, die Kasse“, laut, die Plünderer fanden die Kassenkasse indeß nicht vor, weil die Tochter des Herrn Apelt dieselbe noch im letzten Augenblicke gerettet hatte. An der Ecke der Alalbertstraße zertrümmerte die Horde das Schaufenster des Kaufmanns Hensel, aus welchem Viqueur und Schnaps enthaltende Flaschen, Konserven etc. geraubt wurden. Einer der Plünderer erhielt dabei von einem herbeieilenden Schutzmann einen furchtbaren Säbelhieb über den Kopf, es hat indeß noch nicht ermittelt werden können, wohin man den zweifellos erheblich Verletzten gebracht hat. Beim Kaufmann Barleis haben die Strolche gefüllte Zigarrenkisten, Tabak etc. aus den Schaufenstern geraubt, wiewohl der Ladeninhaber hinter der zertrümmerten Scheibe mit einem Revolver in der Faust Posto faßte. Der Menge gegenüber war er ohnmächtig und er mußte sich bald in den Hintergrund des Ladens flüchten, da die Plünderer halbe Mauersteine und kleine Bruchstücke von solchen durch die zertrümmerte Scheibe schleuderten. Außerdem sind noch viele Schaufenster zertrümmert und Waaren gestohlen worden.

Das sozialdemokratische Central-Organ „Vorwärts“ hat sich begreiflicherweise beiläufig, das „Lumpenproletariat“, wie genanntes Blatt die erschöpflichen Berliner Arbeiter nennt, von den Redaktionen der sozialdemokratischen Partei abzuschütteln, und nicht lange wird es dauern, bis der phantastische „Vorwärts“ den ganzen Kravall als das Werk von Polizeispitzeln entlarvt. Es wird aber dem Blatte sehr schwer werden, irgend jemand mit solchen Ausflüchten zu täuschen. Die sozialdemokratische Agitation allein ist es, die solche Ausschreitungen zeitigt, und die Nichtverlängerung des Sozialistengesetzes hat dergleichen aufreizendes Treiben begünstigt. Man braucht nur an das Entstehen der „Demonstration“ zu erinnern, man braucht nur darauf hinzuweisen, daß sich vor einigen Tagen in Braunschweig seitens „Arbeitsloser“ ähnliche Ausschreitungen zugetragen haben, um deren Zusammenhang mit der Socialdemokratie festzustellen. In Berlin fand am Donnerstag Vormittag um 1/10 Uhr eine Versammlung „Arbeitsloser“ statt. Die Sprecher dieser „Nothleidenden“ waren meist Maurer oder Zimmerleute, die während der Bauzeit sehr hohe Löhne erhalten und die wohl wissen, daß sie davon für den Febr. für sie arbeitslosen Winter zurücklegen müssen. Statt dessen aber leben — auf den Rath der Socialdemokratie — diese Arbeiter in den Tag hinein; sie sind die besten Kunden der Schankwirtschaft, die nobelsten Spender für die Parteikassen, um dann im Winter als „Arbeitslose“ aufzutreten und „Arbeit“ zu fordern. So beantragte in der erwähnten Versammlung ein Maurer, es solle mit Steuererweigerung gedroht werden, wenn nicht von staatswegen Arbeit geschafft würde. Ein anderer Redner rief vor allem zur energischen Fortsetzung der rothen Agitation; dem es bleibe nur die eine Rettung, daß der sozialdemokratische Staat baldmöglichst den jetzigen Staat „ablöse“. Unter dem Eindruck deraariger aufreizender Redensarten gingen die Demonstranten ans Werk; es war also kein Wunder, daß Gesetz und Rechte von ihnen nicht respektirt wurden. Unsoweniger konnte ein solches Verhalten wunder nehmen, als erst noch in der letzten Nummer des „Vorwärts“ unter Hinweis auf die französischen Revolutionen der baldige Sieg der Socialdemokratie proklamirt wurde, und als die „Genossen“ durch ihre Parteipresse und Parteiredner mehr und mehr corrumpt werden. So verherrlichte erst vor kurzem ein sächsisches Umsturzblatt den Diebstahl, so thut die Socialdemokratie alles, um gerade die heran-

wachsende Jugend vom Wege der Religion und der Moral abzulenken. Und die „Jugendlichen“ waren denn auch bei den erwähnten Ausschreitungen die schlimmsten; ein Beweis, daß das zuchtlose Aufwachen der Jugend die schwerste Gefahr für die Gesammtheit in sich schließt. Die sozialdemokratische Parteileitung wird ihrer alten erfolgreichen Taktik gemäß fortfahren, die „Demonstranten“ zu verleugnen; sie wird die zielbewußten „Genossen“, die unter Entfaltung der rothen Fahne, mit Hochs auf die internationale Socialdemokratie und unter Gesang der Arbeitermarschläufe demolirt und geplündert haben, nicht anerkennen, sondern diese zum „Lumpenproletariat“ werfen. Aber das hilft der Socialdemokratie nichts, sie allein ist und bleibt für diese Ausschreitungen verantwortlich, und den besten Beweis des Zusammenhanges der sozialdemokratischen Parteileitung mit den Tumulten liefert die Thatfache, daß unter andren auch in einem Schankgeschäft Thüren und Fenster eingeschlagen worden sind, weil der betreffende Schankwirth den „Vorwärts“ nicht mithält.

Nachdem der letzte deutsche Handwerkerkongress sich fast einmüthig für die Ausdehnung der Unfallversicherung auf das Handwerk ausgesprochen hat, wird diese Frage, welche sich nun schon längere Zeit hindurch in der Schwebe befunden hat, der Lösung entgegengeführt werden. Ueber die Ausführung des Planes hat das Reichsversicherungsamt schon vor einigen Jahren eine längere Denkschrift ausgearbeitet. Darin sind die Schwierigkeiten, welche sich bei der Unterstellung des Handwerks unter die Unfallversicherungspflicht bemerkbar machen, nicht verkannt. Um dieselben zu überwinden, ist es natürlich, daß die Unfallversicherungsorganisation sich beim Handwerk anders gestalten muß als beim Großgewerbe. Man wird namentlich auf eine Verringerung der Ausgaben für die Verwaltung und ferner, wenn angängig, für die Reservefonds Bedacht nehmen müssen, um die Belastung des Handwerks möglichst leicht zu gestalten. Innerhalb wird das Handwerk für die Unfallversicherung Opfer bringen müssen, dafür dann aber auch die Gewähr haben, daß es beim Bezuge von Arbeitskräften nicht schlechter gestellt ist, als das Großgewerbe.

Der Reichstag hatte am Mittwoch wieder einmal das zweifelhafte Vergnügen theils einer Zolldebatte, theils einer Sozialistendebatte. Zu ersterer gab der Antrag der Socialdemokraten auf gänzliche Aufhebung der Lebensmittelzölle Anlaß, für welchen die sozialistischen Redner Bock und Bebel besonders eifrig ins Zeug gingen. Beide Herren suchten die Nothwendigkeit des Antrages ihrer Fraktion zu begründen, indem sie auf den herrschenden Nothstand hinwiesen und ausführten, daß zur Milderung desselben in erster Linie die Aufhebung sämtlicher Lebensmittelzölle als geeignet erscheine. Die Freisinnigen ließen durch den Abgeordneten Bamberger erklären, daß sie im Prinzip auf dem Boden des sozialistischen Antrages ständen und daher für denselben stimmen würden, während sich die Redner der beiden konservativen Fraktionen und der Nationalliberalen gegen den Antrag wandten, sich hierbei in der Meinung belegend, daß eine Aufhebung der Lebensmittelzölle nichts an den bestehenden Verhältnissen ändern würde. Der Antrag wurde schließlich gegen die Stimmen der Freisinnigen und Socialdemokraten abgelehnt.

Nach der letzten Truppenchau in Petersburg hielt der Gzar an die Kommandeure folgende Ansprache: „Wir sind in Gottes Hand; aber ich hoffe, im Falle der Noth werde ich meine Truppen so tüchtig finden wie heute.“ Nächstes Frühjahr wird die russische Armee in drei Heereskörper eingetheilt, eine Nordarmee unter Großfürst Wladimir, eine Westarmee unter General Gurko und eine Südarmee unter General Dragomirov. Den Oberbefehl erhält Generalstabschef Obrukschew. 300,000 Kosaken und andere heritene Truppen sind jetzt in Polen längs der deutschen und österreichischen Grenze aufgestellt.

Baterländisches.

— Nach sorgfältigen Aufzeichnungen erreichten die Stiftungen, welche im Jahre 1891 in Sachsen für öffentliche Zwecke errichtet wurden, soweit dieselben durch die Presse bekannt ge-

worden sind, die Höhe von rund 1 200 000 M. gegen 2 100 000 M. im Jahre 1890. Davon sind 216 000 M. für Kranke bestimmt (darunter 114 000 M. Vermächtniß der Frau Oberstleutnant Worm in Döbeln), außerdem für die Gemeindefürsorge, welche in erster Linie sich der Pflege armer Kranker widmet, 250 000 M. von Heinrich in Müßen St. Jakob und 30 000 M. von den Schwestern Paffel in Pirna. Für allgemeine Armenzwecke wurden 200 500 M. gestiftet; in diese Summe sind eingerechnet die ansehnlichen Zuwendungen an Frauenvereine. Rambaftige Beträge dienen der Fürsorge für Alter und Invalidität, für Wittwen und Waisen, im Ganzen 250 000 M. Besonders reichlich wurden hierbei die Pensionsfonds von Musikern, von Schugmannschaften und von Feuerwehren bedacht. Zu Gunsten der Arbeiter waren 2 Stiftungen von 40 000 M. zu verzeichnen, jedoch dürfte gerade auf diesem Gebiete noch manche andere Stiftung gemacht worden sein, die nicht öffentlich bekannt wurde. Zu Gunsten des Handwerks wurden 42 000 M. für Schul- und Erziehungszwecke, Stipendien, Schulprämien und ähnliche Zwecke wurden 114 300 M., für Kirchenzwecke, meist zum Bau oder Ausschmückung von Gotteshäusern, wurden 60 700 M. gespendet, während dem Landesverein für innere Mission 14 000 M. zufließen. Noch sind zu erwähnen 8500 M. zur Unterstüßung entlassener Blinder, 12 000 M. für Taubstumm, 7500 M. für Epileptische, 43 800 M. für gemeinnützige Zwecke, wie Thierschutz, Stadtverschönerung u. s. w. Stiftungen unter 1000 M. sind bei dieser Zusammenstellung außer Betracht gelassen.

— Der Landwirtschaftliche Verein G u L a feierte am 22. d. M. das 25jährige Jubiläum seines Bestehens durch Festigung, Festafel und Ball. Die Festigung wurde vom Vorsitzenden, Herrn Rittergutspächter Sonntag-Deutschenbora, im geschmückten Saale des Hesse'schen Gasthofes in Deutschenbora eröffnet und begann mit einer Begrüßungs-Ansprache, welche der Gründer des Vereins gedachte. Unter herzlicher Ansprache überreichte Kreisvereinsvorsitzender Kaiserlein-Niederfeldig Herrn Rittergutspächter Sonntag-Deutschenbora die Bronzene Medaille für Verdienste um die Landwirtschaft und zeichnete Herrn Kantor Hientich als den Kassirer und Schriftführer durch ein Ehren Diplom aus. Hierauf prämierte Kreissekretär Dr. von Wittow aus Dresden drei Dienstboten für langjährige Dienste, nämlich die Magin Frau Johanne Friederik: Wäbert geb. Raumann für 45jährige treue Dienste auf Rittergut Wendischbora mit dem am schwarzen Bande um den Hals zu tragenden Goldenen Kreuz, den Wirtschaftsvogt Ernst Johann Gottlieb Wäbert für 44jährige treue Dienste daselbst mit der an der Uhrkette oder am schwarzen Ueberbände zu tragenden Goldenen Medaille, die Magd Martha Jäschke mit dem Ehrenzeugniß für 12jährige treue Dienste auf Freigut Ragenberg. Nachdem Herr Geh. Regierungsrath Amtshauptmann v. Kirchbach dem Verein Gruß und Glückwunsch entboten hatte, wurde die Festigung geschlossen.

— Der Schiffsahrtsverkehr auf der Elbe ist wieder flott im Gange. Ketten- und Raddampfer der Frachtschiffahrtsgesellschaften beleben den Fluß und auch bezüglich der Personendampfschiffe wird in den nächsten Tagen ein erweiterter Fahrplan eingestelt.

— Aus P l a u e n i. B. wird geschrieben: Die sächsische Maschinenindustrie beherrscht jetzt den Weltmarkt dank der vorzüglichen Musterung und guten Ausführung und vor allem zufolge der großen Leistungsfähigkeit der verbesserten Schiffenstichtmaschinen, die bis zu 30,000 Stichen im Tage geht. Eine neue Zeit scheint für diese Industrie angebrochen, es würden jetzt vielmehr Schiffenstichtmaschinen aufgestellt werden, wenn gleich die erforderlichen Räume vorhanden wären. Im hiesigen Orte gehen gegenwärtig immerhin schon über 700 solcher Maschinen. Die Zahl der Handstichtmaschinen ist dagegen von ungefähr 3000 auf etwa 16—1700 zurückgegangen. In diesen Tagen werden es neun Jahre, daß hier die erste Schiffenstichtmaschine in Gang gesetzt worden ist.

Sparkasse
des Plauenschen Grundes.

Vom 1. März d. J. ab ist unsere Expedition an jedem Werktag vor- und nachmittags während der üblichen Tagesstunden geöffnet.
Zinsfuß für Spareinlagen 3 1/2 Procent.
D e u b e n, den 24. Februar 1892.
Die Sparkassenverwaltung.

Landwirtschaftliche Schule zu Weizen.

Der diesjährige Sommerkursus beginnt **Dienstag, den 26. April.** Anmeldungen für denselben nimmt entgegen und jede gewünschte Auskunft erteilt
der Direktor **A. Endler.**

Zur Confirmation
sowie
für die Saison
empfehle als Specialität:
schwarze Kleiderstoffe,
glatte, gestreifte und gemusterte Sachen reichhaltigster Auswahl in bekannten soliden Qualitäten zu den billigsten Preisen.
am Markt **Anna Beeger,** am Markt
101. 101.

Robert Bernhardt

Dresden, Freiburger Platz Nr. 24,

empfiehlt für

Wirthschafts- und Aussteuer-Bedarf

in erprobten soliden Qualitäten bei grösster Preiswürdigkeit:

Weiß Leinen.

Halbleinen, Breite 70—83 Ctm.	Meter 38 bis 75 Pf.
Halbleinen, Breite 160 Ctm.	Meter 110 bis 135 Pf.
Reinleinen, Breite 70 Ctm.	Meter 55, 65, 75 Pf.
Reinleinen, Breite 84 Ctm.	Meter 75 bis 115 Pf.
Batist-Leinen, Breite 84 Ctm.	Meter 125 bis 265 Pf.
Reinleinen, Breite 100 Ctm.	Meter 90 bis 150 Pf.
Reinleinen, Breite 115 bis 130 Ctm.	Meter 90 bis 250 Pf.
Reinleinen, Breite 160 bis 265 Ctm.	Meter 150 bis 550 Pf.

Weiß Hemdentuch.

Hemdentuch, feinfädig, 84 Ctm.	Meter 32 bis 95 Pf.
Hemdentuch, starkfädig, 84 Ctm.	Meter 34 bis 85 Pf.
Hemdentuch, extrafein, 84 Ctm.	Meter 85 Pf.
Hemdentuch, mittelfädig, 110 Ctm.	Meter 75 Pf.
Hemdentuch, mittelfädig, 134 Ctm.	Meter 105 Pf.
Hemdentuch, starkfädig, 170 Ctm.	Meter 130 bis 160 Pf.
Hemdentuch, mittelfädig, 186 Ctm.	Meter 160 Pf.
Hemdentuch, mittelfädig, 220 Ctm.	Meter 180 Pf.

Weiß Bett-Damast.

Damast, (Breite 84 Ctm.)	Meter 60 bis 120 Pf.
Damast, (Breite 130 Ctm.)	Meter 95 bis 190 Pf.
Brocat, (Breite 84 Ctm.)	Meter 130 bis 200 Pf.
Brocat, (Breite 130 Ctm.)	Meter 210 bis 300 Pf.
Leinen, (Breite 84 Ctm.)	Meter 200 Pf.
Damast, (Breite 120 Ctm.)	Meter 300 Pf.
à jours, (Breite 84 Ctm.)	Meter 120 bis 150 Pf.
Damast, (Breite 130 Ctm.)	Meter 180 bis 240 Pf.
Stangenleinen, (Breite 84 Ctm.)	Meter 55 bis 110 Pf.
Stangenleinen, (Breite 130 Ctm.)	Meter 90 bis 160 Pf.

Bunte Bettzeuge.

Bettzeug, (Breite 80 Ctm.)	Meter 36 Pf.
Bettzeug, (Breite 82 Ctm.)	Meter 44 bis 60 Pf.
Stepp-Bettzeug, (Breite 82 Ctm.)	Meter 55 bis 70 Pf.
Halbi. Bettzeug, (Breite 82 Ctm.)	Meter 60 Pf.
Bettzeug, (Breite 82 Ctm.)	Meter 50 Pf.
Bettzeug, (Breite 130 Ctm.)	Meter 85 Pf.
Bettzeug, (Breite 82 Ctm.)	Meter 60 Pf.
Bettzeug, (Breite 130 Ctm.)	Meter 95 Pf.
Bettzeug, (Breite 84 Ctm.)	Meter 65 bis 70 Pf.
Bettzeug, (Breite 128 Ctm.)	Meter 100 bis 105 Pf.

Fertige Leib-Wäsche.

Weisse Damen-Hemden	Stück 1 bis 5 Mk.
Weisse Morgen-Jacken	Stück 1,30 bis 4,50 Mk.
Weisse Damen-Beinkleider	Stück 1,10 bis 3,75 Mk.
Weisse Mädchen-Hemden	Stück 50 bis 175 Pf.
Weisse Knaben-Hemden	Stück 40 bis 140 Pf.
Erstlingswäsche, als: Hemdschen, Züpfchen, Säpfchen, Steffbettchen etc.	
Herrenhemden, Kragen, Manchetten, Chemisettes.	

Fertige Bett-Wäsche.

Bunte Bettbezüge mit Rippen	Mk. 3,60 bis 5,75.
Weisse Damast-Bettbezüge	Mk. 6,15 bis 9,25.
Weisse Stangenlein-Bezüge	Mk. 5,50 bis 7,75.
Weisse Leinen-Bettbezüge	Mk. 6,00.
Fertige Betttücher	Mk. 2,00 bis 5,50.
Fertige Inlets mit Rippen	Mk. 4,50 bis 10,00.

Bei Abnahme grösserer Posten Verzugs-Preise.

Handtücher.

Graue Handtücher vom Stück, Meter 18 bis 55 Pf.	
Weisse Handtücher vom Stück, Meter 35 bis 70 Pf.	
Graue Handtücher, abgepaßt	Duzend 3,20 bis 6,00 Mk.
Weisse Handtücher, abgepaßt	Duzend 4,50 bis 12,00 Mk.
Damast-Handtücher, abgepaßt	Duzend 13,00 bis 23,00 Mk.
Gerstenkorn-Handtücher in grau und weiss.	
Ueberschlag-Handtücher in verschiedenen Preislagen.	
Weiss und grau leinene Wischtücher.	

Tisch-Wäsche.

Weiss baumwoll. Tischtücher	Stück Mk. 0,90 bis 2,00.
Weiss leinene Tischtücher	Stück Mk. 1,30 bis 15,00.
Weiss baumwoll. und halbleinene Servietten	Dz. Mk. 3,30 bis 5,00.
Weiss reinleinene Servietten	Dz. Mk. 4,75 bis 30,00.
Weissleinen Tafelgedecke f. 6 bis 24 Personen, St. 5 bis 110 Mk.	
Weissleinen und baumwoll. Tischzeuge in versch. Breiten.	
Thee- und Kaffee-Gedecke, Tafeltücher.	

Illustrirte Waaren-Cataloge und Muster franco.

Robert Bernhardt, Dresden.

Holz-Auction.

Mittwoch, den 2. März früh 10 Uhr
sollen im „Soraer Pfarrholze“ (Struth)
9 Stämme:

5 Eichen u. 4 Birken von 15—35 cm Stärke,
335 Reifen und 24 Schlaghausen
meistbietend gegen baare Bezahlung ver-
kauft werden. Sammelplatz unweit des
Kadaverschuppens.

Sora, den 26. Februar 1892.

W e c k, Pfarrer.

Gute Speisefartoffeln

verkauft

(magnum bonum)

Mühlig-Hofmann.

Leichenwagen

mit Spiegelglascheiben stehen preiswert zum Verkauf
in Niederoberrhein beim Schmiedemeister Diege.

Wohlthätigkeitsverein

„Sächs. Fechtschule“.

Donnerstag, den 5. März, Abends 8 Uhr
im Hotel zum weißen Adler:

Verammlung,

wozu alle Fechtgenossen höflichst einladet

der Verbands-Oberfechtmeister.

Liedertafel.

Freitag, den 4. März d. J.:

Stiftungsfest,

bestehend in

Konzert und Ball.

Zur Aufführung gelangt u. A.:

„Im Walde“

von Julius Otto.

Textbücher hierzu sind am Eingange des Gesellschaftslokals
zu haben.

Anfang Abends punkt 1/2 8 Uhr.

Als Gäste einzuführende Herren haben gegen Entrichtung
einer Gebühr von 1 Mk. 50 Pf. Zutritt.

Um zahlreiche Theilnahme bittet

Das Directorium.

Achtung Schützen!

Heute Dienstag:

Gesellschafts-Abend

in der

Schänke zur alten Post,

wozu ergebenst einladet

Louis Wehner.

ff. Doppelbier,

à Liter 15 Pf.

Hotel Löwe.

Dienstag, den 1. März:

Grosser Fastnachts-Ball

bei starkbesetztem Orchester

(Streich- und Blasmusik).

10 Uhr Lichter-Polnais.

Dazu laden ergebenst ein

Ernst Gast. Adolf Jahn.

Gasthof Sora.

Heute Dienstag, zur Fastnacht:

Ballmusik,

wozu freundlichst einladet

A. Fickmann.

Gasthof zu Raufbach.

Fastnacht-Dienstag:

Ballmusik,

wozu freundlichst einladet

Otto Bochmann.

Gasthof Grumbach.

Zur Fastnacht, Mittwoch:

Großes Konzert

von Herrn Musikdir. Jahn aus Wilsdruff unter Mitwirkung
des Gesangsvereins Grumbach.

Anfang 7 Uhr.

Entree 40 Pf.

Nach dem Konzert BALL.

Hierzu ladet freundlichst ein

A. Richter.

Gasthaus Birkenhain.

Fastnacht-Dienstag:

öffentliche Ballmusik,

wozu freundlichst einladet

A. Kirchner.

Vorschussverein zu Wilsdruff,

eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung.

Die Mitglieder dieses Vereines werden zu der

Sonnabend, den 12. März, Abends 1/2 8 Uhr

im Saale des „Hotels zum goldenen Löwen“ allhier abzuhalten

Generalversammlung

hierdurch ergebenst eingeladen.

Die Mitglieder haben sich durch Vorzeigung ihrer Quittungsbücher über bezahlte Stammanteile zu legitimiren.

Der Einlaß und die Anmeldung findet von 6 1/2 Uhr an statt; 7 1/2 Uhr wird der Saal geschlossen.

Tagesordnung für die Generalversammlung

wurde mit Zustimmung des Aufsichtsrathes festgestellt wie folgt:

1. Vortrag der Rechnung über das Geschäftsjahr 1891 und Justification derselben seitens der Generalversammlung.
2. Beschlußfassung über die Vertheilung des erzielten Reingewinnes.
3. Wahl von 3 Mitgliedern zum Aufsichtsrath, aus welchem dieses Jahr die Herren Carl Friedrich Partzsch, Carl Friedrich Engelmann und Gustav Boeger, sämmtlich von hier, ausscheiden, aber wieder wählbar sind.
4. Beschlußfassung über etwaige Anträge der Genossen, welche bis zum 8. März d. J. an den Vorstand einzu-
reichen sind.
5. Vorlegung bez. Beschlußfassung über ein Bittgesuch der Spar- und Credit-Bank zu Glauchau.

Der Rechnungsabschluss mit der Bilanz liegt vom 5. März ab im Cassenlocale zur Einsichtnahme bereit und wird
gleichzeitig in diesem Blatte bekannt gegeben.

Wilsdruff, den 27. Februar 1892.

Der Vorstand.

H. A. Berger.

T. Fritzsche.

Lehr- und Erziehungsanstalt

von Direktor G. W. C. Schmidt in Dresden.

a) Höhere Töcherschule mit Töchterpensionat und Fortbildungsanstalt (Selekta
mit Handarbeits- und Haushaltungsschule, sowie Kindergärtnerinnen- und Handarbeits-
lehrerinnenbildungsanstalt für konfirmierte Mädchen und junge Damen (Rosenstraße 30).
Sechs mal prämiirt auf Zeichnungen und weibliche Handarbeiten der Schülerinnen und
Pensionärinnen.

b) Höhere Knabenschule mit Pensionat (Rosenstraße 28), bereitet Knaben von 6—16 Jahren
auf das praktische Leben vor, legt besonderen Wert auf Französisch, Englisch, Buchführung, Korrespondenz, Zeichnen.
Sie ist zur Zeit eine höhere Bürgerschule und wird zur Realschule weiterentwickelt.

c) Fortbildungsanstalt für konfirmierte Knaben. Bereitet für den mittleren Post-
und Beamtendienst, für Landwirtschaft, Handel und Gewerbe praktisch vor, befreit nach ein-
jährigem Besuche vom dreijährigen der öffentlichen Fortbildungsschule.
Im laufenden Schuljahre bisher 718 Zöglinge. 25 Lehrkräfte.

Spezial-Prospekte gratis und franco. Briefe nach Rosenstraße 30.

Direktor G. W. C. Schmidt.

Dank.

Unserm bisherigen Herrn Prinzipal
Guhlmann sowie dessen Nachfolger,
Herrn Klemm, sagen wir für die uns
am 25. Februar bereiteten Festlichkeiten
noch hierdurch unsern

herzlichsten Dank.
Die Arbeiterschaft.

Landwirthsch. Verein Wilsdruff.

Sonntag, den 13. März, Nachm. 4 Uhr,
wird Herr Dr. Platzmann-Sayda im landwirthsch.
Verein Tanneberg einen Vortrag über: „den öster-
reichischen Handelsvertrag“ halten, wozu seitens
des dortigen Vereines auch an den hiesigen Verein freundliche
Einladung ergangen ist.

G. Andrä.

Lindenschlößchen.

Heute Dienstag, zur Fastnacht:

öffentliche Tanzmusik,

wozu ergebenst einladet

E. Kuntzsch.

Gasthof Klipphausen.

Sonntag, den 6. März:

Bratwurstschmaus

mit BALLMUSIK,

wozu ergebenst einladet

Frau verw. Schöne.

Schießhaus.

Heute Fastnacht-Dienstag:

öffentliche Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet

C. Schumann.

Postschule Leipzig.

Prospekte franco durch Dir. Weber, Postschule Stettin.



Dank.

Bei dem Tode und am Begräbnistage unseres
heißgeliebten

Otto,

den uns der unerbittliche Tod so schnell entriß, sind uns
in unserm tiefen Schmerze um denselben doch so un-
zählige Beweise der herzlichsten Theilnahme dargebracht
worden, daß wir uns zum tiefgefühltesten Danke ge-
drungen fühlen. Namentlich herzlichsten Dank allen lieben
Freunden, die uns und das geliebte Kind in seiner
Krankheit durch tröstliche Besuche erfreuten; gleichen
Dank auch dem Herrn Dr. Fiedler, welcher Alles
aufbot, unser geliebtes Kind am Leben zu erhalten.
Insbes. herzlichen Dank allen theuern Verwandten und
Freunden für den überaus reichen Blumenschmuck, womit
man den Sarg unseres geliebten Otto schmückte sowie
für die zahlreiche Begleitung zur Ruhestätte. Alle diese
Beweise haben unseren bekümmerten Herzen wahrhaft
wohlgethan.

Ihnen Allen dafür nochmals unsern tiefgefühltesten
Dank aussprechend, bitten wir Gott, daß er von Ihnen
solch tiefes Weh fernhalten möge.

Wenn kleine Himmelskerben
In ihrer Anschuld sterben,
So läßt man sie nicht ein,
Sie werden nur dort Oben
Vom Vater aufgehoben
Damit sie unweklere sein.

Wilsdruff, am 28. Februar 1892.

Die trauernde Familie Stubenrauch.

Rebalken, Trud und Bestag von G. A. Pögel in Wilsdruff
hierzu eine Beilage.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu No. 18.

Dienstag, den 1. März 1892.

Der Staar.

Rechtzeitig ist der fribliche Staar diesmal aus seiner süblichen Winterberge zurückgekehrt. Er hat sich verrecknet; doch was kummert es diesen Lustigen, daß Bäume und Sträucher lahl stehen, die Wiese des grünen Kleides entbehrt, die Rüste zu weilen noch recht kalt wehen. Lacht ihm einige Stunden die Sonne, so ist ihm Alles recht, was da kommt. Fällt im Frühjahr noch strenge Kälte ein, so übernachtet zuweilen vier und noch mehr Stück in einem Staarkästchen gemeinsam, um sich gegenseitig zu erwärmen. Am Tage tummeln sich kleine Schwärme, der Nahrung nachgehend, auf lichteften Feld- und Wiesenflächen gern in Gesellschaft der Krähen, nicht etwa aus freundschaftlicher Anhänglichkeit für diese, sondern vielmehr der größeren Sicherheit vor Raubvögeln wegen, denn sie wissen sehr wohl, daß die kräftigen Krähen, jeden der Räuber vertreiben und verfolgen. Andererseits nehmen sie sich vor ihren Schützlingen sehr in acht. Ihnen ist bekannt, daß ihr verwundeter, kranker Kamerad den schwarzen und aschgrauen Burschen als ein geuchter Lasterbissen gilt. Aus dem Lebensstrom, der den Staar auch in den oft strengen Februartagen nicht verläßt, ergießt sich, daß er kein verzärteltes Kind ist. Auf seine abgehärtete Natur vertrauend, geht er im Herbst nicht allzuweit süblich; in Oberitalien, Südsfrankreich, Südspanien schlägt er vielfach sein Winterquartier auf. In den Gegenden von Augsburg am Lech, Neuburg an der Donau trifft er bereits von der weiten Hälfte des Januar an wieder ein. In den gelinden Wintern von 1881-1884, dann von 1888/89 blieben sogar kleinere Gesellschaften dort und wurden in den kälteren Monaten zu Stand- und Strichvögeln. Aus Norddeutschland kam kürzlich die Nachricht, es seien einzelne Staare im letztvergangenen Herbst nicht abgezogen und hätten das Klima bis jetzt ertragen. Allerdings haben diese Sänger im Nachwinter mitunter einen schweren Kampf zu bestehen und mancher derselben geht zu Grunde. Der laublose Baum, die kahle Wiese halten sie nicht ab, ihre munteren Weisen zu pfeifen, wenn nur täglich und leichter das liebe Brot zu beschaffen wäre. Während des Sommers giebt es Lebensmittel im Ueberfluth: Schmetterlinge und Raupen, Käfer und Larven, Würmer und Schnecken, Kirschen und Weintrauben. Aber der Winter und das kalte Frühjahr machen sich als bittere Zeiten fühlbar. Insekten und Würmer dienen als die hauptsächlichste Nahrung; inbezug sie sind spärlich vorhanden und wagen sich noch nicht aus ihren Verstecken hervor, und die Schnecken, eine Lieblingskost unsrer Schwärme, halten sich erst recht verborgen. So sterben denn viele derselben den qualvollen Hunger. Sehr verheerend wirkten die harten Frühjahrjahre von 1854, 1865, 1883, 1886 und 1888. Es erscheint fast überflüssig, sich über den Nutzen des Staares zu verbreiten. Der Obstbaumzüchter und pfügende Landwirth erkennen in ihm einen der besten Freunde. Die Zeit, wo es gilt, die junge, unausgefäst hungerig die Schnäbel aufsperrende Brut zu sättigen, ist für den Sänger eine böse. Es giebt keine Zeit mehr zum Singen; da heißt es arbeiten, unerdrossen thätig sein, wieder und immer wieder Futter suchen und schleppen. Ist die Kinderzucht selbstständig geworden, so ist ein zweiter Segen im Auge und die Arbeit beginnt bald in gleicher Weise für den Nachwuchs. Nach Leiz trägt der alte Staar Vormittags alle drei Minuten, Nachmittags alle fünf Minuten Futter zum Neste. Fressen die Alten zusammen die Stunde zehn Schnecken oder Insekten, so beträgt der Bedarf für den gesammten Hausstand in vierzehn Arbeitsstunden über 350 Stück pflanzenschädlichen Ungeziefers. Die zwei ausgeflogenen Bruten sammt dem Elternpaare zusammen zwölf Reistgänger, vertilgen weit über 800 der unliebsten kleinen Geschöpfe. In seinem Hause und in der Nähe desselben hatte jener Freund und stichtige Beobachter der Vogelwelt zweieundvierzig Nistkästen angebracht. Aus ihnen gingen, die glückliche Aussicht vorausgesetzt, jährlich 500 Staare (einschließlich der Alten) hervor, welche zu ihrer Sättigung rund 35000 Schnecken Wämer u. s. w. bedurften. Da ja der Staar ein Höhlenbewohner ist, aber die Waldungen mit alten hohlen Bäumen, auch solche vereinzelt wachsende Bäume mehr und mehr der Art erliegen, mögen diese, wenn auch vielleicht zu hoch gegriffenen Zahlen für den Vortheil und die Nothwendigkeit der Brutkästen sprechen.

Die Ernährung des Staares betreffend, weisen wir noch auf einen Punkt hin, der in unseren bedeutenden Werken über Vögel keine oder nur geringe Berücksichtigung gefunden hat. Es ist das Verzehren von Beeren. Im Sommer liebt er die angenehme schmeckende Kirsche, im Herbst die süße Wein- und Brombeere, ja auch die Hollunderbeere. Jedoch die Behauptung der Vaien, daß er sich auch über die Früchte des Epheu und wilden Weines hermache, wurde unter die Märchen verwiesen. Die Zeitschrift „Hellas“ erbringt für dieselbe den Beweis. Die 1890 im sehr zeitigen Frühjahrze sich an ihren Nistplätzen bei Resthof einstellenden Staare wurden durch länger andauernden Schneefall an Suchen von Insekten und Würmern verhindert. Die früher fortfliegenden, Abends zurückkommenden Vögel ließen im Garten röhlich klauhschwarze Exkremente fallen, welche an die tintenähnlichen Rothfärbungen im Herbst, wenn die Staare schwarze Hollunderbeeren gefressen haben, erinnerten. Die Exkremente enthielten in ziemlicher Anzahl spindelig gedrehte, zum Theil fast erbsengroße rothe Samen. Dergleichen gelangten weder im Wasser, noch an der Luft zur Keimung; sie bleichen aus. Im Topfe gelang die Ausfaat, man erhielt Epheupflänzchen (*Hieracium helix*). Unter den Hauptfrüchten der Vögel erschienen demartig Pflänzchen im Juni in beträchtlicher Zahl. Man fand deren 199 unter einem Balmhußbaum 16 unter einer Dachrinne und nur 7 unter drei anderen, wenig be-

suchten Bäumen. Seit seiner Reife von Jahren hatten sich wiederholt Epheupflänzchen ohne Ausfaat gezeigt, mithin konnten die Staare auch für gewöhnlich jene Beerenkost nicht verschmäht haben. Die mitgetheilte Beobachtung des Dr. Krause bringt uns zugleich Aufschluß über die wenigstens theilweise Verbreitungsart des Epheus im Walde, wo derselbe häufig und doch oft ganz vereinzelt wächst, besonders am Fuße der Bäume. In eben erwähntem Garten gebehrt wilder Wein. (*Ampelopsis punicifolia*), dessen Beeren von Hühnern gierig verschlungen werden. Keimlinge waren Anfangs nie zu finden und ebenso wenig glückten die Ausfaaten in Töpfen. Endlich traten inmitten des jungen Epheu Weinpflänzchen in Menge auf, ein solches selbst in der rissigen Rinde des Balmhußbaumes. Gründe sprachen dafür, daß nur Staare durch die fallenden Exkremente die Samen ausgefäst haben konnten. Die Verbreitung von Kirschen, Hollunder, wie echtem Weinsamen mittelst dieser Vögel wird Niemand bestreiten wollen.

Gewiß sind Vögel und auch Säugethiere an der Verbreitung von Samen härter betheiligt, als gewöhnlich angenommen wird. Viele Früchte dienen den Thieren zur Nahrung. Die fleischigen Theile werden verzehrt. Samen gehen vielfach unverdaut mit dem Koth ab und aus ihnen sprossen die durch die Säfte des Verdauungskanales unverfäht gebliebenen Keimlinge hervor. Die Lebensfähigkeit solcher Samen hat vielfach Zweifel hervorgerufen. Um diese Streitfrage zu lösen, verfertigte Kerner von Marillan die Früchte aus Samen von 250 verschiedenen Pflanzenarten in einundzwanzig Thiere, nämlich in sieben Vögel und vier Säugethiere. Der nach jeder Fütterung untersuchte Koth wurde in ein besonderes Keimbett gebracht. Ein daneben angelegtes Keimbett nahm unverfähterte Samen und Früchte zum Zwecke der Kontrolle auf. Die mit aller Vorsicht vorgenommenen 520 Einzelversuche führten beispielsweise zu folgenden Resultaten. Durch den Verdauungsprozeß der Säugethiere (Murmeltiere, Pferd, Rind, Schwein) wurden die Keime der als Nahrung oder mit derselben aufgenommenen Samen fast sämmtlich zerstört, ausgenommen einige Hirsekörner (Weidenkürner), einige Lin- und Haserfrüchte (Pferd), einige Samen vom weißen Hornstrauch, vom Hebrich, Hülster, von der grauen Malve, Robinie (Schwein). Die Zahl der keimfähig gebliebenen stand zu den überhaupt verfertigten Samen in einem zu niedrigen Verhältnisse. Sechzig andere Samenarten hatten im Darmkanale jede Keimkraft verloren. Von den Früchten und Samen, welche letzteren passirt hatten, keimten von denen der Amsel 75, der Drossel 85, des Rothkehlchens 80 Proz. Dieselben zeigten meist ein verzögertes Keimen (74-79 Proz.) im Vergleich zu dem Kontrolmaterial. Demnach könnten noch viele Samen durch die Exkremente der Vögel zur Verbreitung gelangen, was noch viele andere Beobachtungen lehren.

Ein Geheimniß.

Roman von Henry Greville.

Autorisierte Bearbeitung von Ludwig Wechsler.

(Nachdruck verboten.)

Fortsetzung.

Und sie rang die Hände. Ihre Tante ließ sich an ihrer Seite nieder und legte ihr die Hand sanft aber nachdrücklich auf den Arm.

„Derübige Dich, Estelle. Die Sache ist sehr traurig, doch dürfen darum Charaktere, wie der deinige nicht an sich selbst irre werden. Niemand kann die Wahrheit so genau bekannt sein, wie wir, da ich damals während des ganzen Tages an deiner Seite war. Was kümmerst du dich darum, wenn dich andere verleumben? Im Namen des Verbliebenen stände nur mir ein Recht der Anklage zu, und ich bin es ja, die dich in Schutz nimmt!“

Jetzt erinnerte sich Estelle plötzlich an Benois und in anbrechendem Schmerz riß sie ihre Hand aus der ihrer Tante.

„Ach!“ sprach Estelle mit zitternden Klagen, „Sie können immerhin behaupten, daß ich Raymond nicht getödet habe, und vielleicht wird man es Ihnen sogar glauben. Doch werden Sie niemals beweisen können, daß er sich nicht meinethalben und nicht meiner Schande willen den Tod gegeben: Dies vermag niemand zu beweisen! Und es giebt Leute, die das glauben. Und ich sage Ihnen, daß ich es vorziehen würde, wenn man sagen wollte, daß ich Raymond getödet habe, als wenn man mich für läbig hielt, schon als Sidbrühige vor den Altar getreten zu sein!“

Ihre Stimme war so schneidend, ihre gequälte Miene verrieth einen so tiefen wahren Schmerz, daß Frau v. Montelar mit einer ihr ganz ungewohnten Wärme beide Arme um die junge Frau schlang.

„Liebes Kind,“ redete sie ihr zu, „ich habe dir bereits gesagt, daß wir gemeinsam nach der Lösung des Räthfels forschen werden. Ich habe mein Versprechen schlecht gehalten; ich war schwach und gleichgiltig. Nun bestraf mich Gott, daß er dich leiden läßt. Wenn uns irgend jemand zu Hilfe sein kann, so ist das Benois.“

Estelle befreite sich von den sie umschlungenhaltenden Armen.

„Wenn Sie auf ihn gerechnet haben, liebe Tante, so ist jede Hoffnung vergebens. Die Leute verleumben mich, weil sie einfältig sind; er aber beschuldigt mich, weil er mich haßt.“

„Aber weshalb sollte er dich hassen, Kind?“ fragte Frau v. Montelar erstaunt.

„Das weiß ich nicht; doch er haßt mich,“ erwiderte Estelle und brach in Thränen aus.

Für den nächsten Abend war ein Wohlthätigkeitskonzert

zu Gunsten einer armen Fischerfamilie in Aussicht genommen. Jedermann stellte seine Dienste für dieses Werk der Barmherzigkeit bereitwillig zur Verfügung; der eine als Mitwirkender, der andere als Zuschauer, und die Preise stiegen in den Händen der werththätigen Helfer doppelt in die Höhe. Frau Barriere und ihre Töchter hatten einen bedeutenden Theil der Eintrittskarten an sich gebracht, um dieselben möglichst theuer zu veräußern, und dies gelang ihnen besser, als sie zu hoffen gewagt. Staatsanwalt Bolvin, den man zum Arrangeur gemacht, erwies während zweier Tagen jedermann zahllose kleine Dienste und seine Bereitwilligkeit und Gemüthsruhe, mit welcher er sich aus den schwierigsten Lagen zu befreien vermochte, erweckten allgemeine Bewunderung und Anerkennung.

Ein lautes Gemurrel erhob sich in dem großen Saale des ersten Gasthofes von Saint-Aubin, in welchem das Konzert abgehalten wurde, als Frau v. Montelar und ihre Nichte, die für ihre beiden Söhne hundert Frances gezahlt hatten, von Frau Dubray begleitet eintraten. Die Plätze waren numerirt. Estelle und ihre Tante nahmen ihre sich in der ersten Reihe befindlichen Sitze ein. In der zweiten Reihe saß bereits Frau Barriere mit ihren Töchtern und einem Theile ihrer regelmäßigen Gesellschaft. Neben Frau v. Montelar saßen drei oder vier Honoratioren von Saint-Aubin, die von Amtswegen zu jedem feierlichen Anlasse geladen wurden.

Der Eintritt der beiden Damen, die zwar in Trauer gekleidet waren, sich aber streng auf die schwarzen Gewänder beschränkt und Schleier und Spitzen vermieden hatten, erweckte ungebührliches Aufsehen. Einzelnen eingeborenen Fräuleins waren es müde geworden, sich die Hälse auszudecken, und darum ohne weiteres auf die Stühle gestiegen, um sie besser sehen zu können.

Das Gemurrel, welches ihren Eintritt begleitet hatte, verstummte mit einemmal und wich einer Stille, die des Gegenfases halber feierlich erschien. Allmählich aber regten sich wieder die Jungen, das Kommen und Gehen in allen Theilen des Saales nahm seinen Fortgang und endlich ertönte hinter einer Thür das traditionelle dreimalige Pochen. In diesem Augenblicke wandte sich Estelle, die seit einigen Sekunden etwas Unbegreifliches ahnte, plötzlich zurück und sah, daß die zweite Reihe hinter ihr vollkommen leer war. Die auf alles bedachte Frau Barriere, gleichwie andere vorsichtige Mütter, waren nach anderen Plätzen übergesiedelt und hatten auf diese Weise eine vielgagende Leere zwischen der ersten Reihe und den übrigen Reihen entstehen lassen.

Estelle machte keine Bewegung, richtete kein Wort an ihre Tante. Das Konzert nahm seinen Anfang und sie litt ihre Dualen ruhig weiter. Als der erste Theil indessen zu Ende war, flüsterte sie der alten Dame einige Worte zu. Beide erhoben sich und schritten der Thür zu; die Damen wichen zu beiden Seiten zurück und gaben ihnen den Weg frei. Und so zogen sie inmitten der herrschenden Stille und im Feuer der Blicke der blöden Menge durch den Saal.

Zu Hause angelangt, wandte sich Estelle mit brennenden, thränenleeren Augen zu ihrer Tante.

„Glauben Sie nicht,“ fragte sie, „daß, wenn mich Raymond schon nicht mit sich nehmen wollte, es seine Pflicht gewesen wäre, am Leben zu bleiben und mich zu verteidigen?“

14. Die sich jetzt aufdrängende Frage war die, ob sie sich zurückziehen sollten, um keinen neuerlichen Verleumdungen ausgesetzt zu sein, oder ob sie der Verleumdung led entgegentreten und dieselbe ostentativ verachten sollten? Frau von Montelar war der letzteren Ansicht.

„Wie?“ sagte sie. „Du wolltest vor diesen bösen Jungen die Flucht ergreifen? Ihnen die Ehre erweisen, ihrem Geschwäh Bedeutung beizulegen? Aber, liebes Kind, diese Leute sind uns ja so viel, als wären sie gar nicht auf der Welt! Was kümmern wir uns um ihre Meinung?“

„Für uns sind sie nicht auf der Welt,“ erwiderte Estelle traurig; „wir aber für sie doch. Sie kümmern sich viel zu sehr um unser Thun und lassen. Sie sind zu Tausenden, wir sind nur unser Zwei.“

„Et!“ sprach Frau v. Montelar ein wenig gereizt; „man sollte meinen, wir seien thatsächlich allein auf der Welt, gleich dem an seinen Helsen gefesselten Prometheus! Wir haben unsere Freunde in Paris und sobald wir dahin zurückkehren, sammeln wir sie um uns. Inzwischen glaube ich aber, daß die Baronin Polvre, die sich im Laufe des Sommers nicht sonderlich viel um dich kümmerte, endlich ein Lebenszeichen von sich geben und dich zu sich einladen dürfte.“

Estelle nahm einen Brief vom Schreibtisch, der Tags vorher angelangt war, und reichte ihn ihrer Tante hin. Es war ein Brief der Baronin, die auf Estellens Brief antwortend, worin sie sie von ihrem Aufenthalte in Saint-Aubin in Kenntniß setzte, sie beglückwünschte, daß sie einen stillen Ort gefunden, wo sie, jedes Aufsehen vermeidend, die ersten Monate ihrer Wittwenerschaft verbringen könne.

„Ich hätte es zwar gesehen,“ schrieb sie zum Schluß, „wenn du zu uns gekommen wärest; doch wird es während der Weinlese in unserem Hause von Gästen wimmeln, und da auch hener sehr früh beginnt, so wird es bei uns so lebhaft und geräuschvoll zugehen, daß das mit deiner Trauer gar nicht im Einklang stünde. Sage also meiner guten Frau v. Montelar, daß ich dafür nächsten Herbst um so bestimmter auf Euch rechne.“

Frau v. Montelar mußte ihren Kneifer wiederholt auf ihrer Nase zurechtrücken, bis es ihr gelang diese Zeilen zu Ende zu lesen. Ihr Blut kochte im wahren Sinne des Wortes, in solchem Grade hatte sie die ruhige Unerschämtheit erregt.

„Deutlicher und verständlicher kann man den Menschen schon nicht hinauswerfen.“ sagte, indem sie Estelle den Brief zurückgab. „Ich werde ihr schon zeigen, wie schade es ist, sich mit den Leuten zu entziehen, auf die man angewiesen ist. Ihre drei Töchter sind gottlob noch nicht verheiratet und die gute Baronin wird meiner Dienste noch sehr oft bedürfen. Doch sei versichert, daß sie geschlossene Türen antreffen wird! Hast du ihr vielleicht gesagt, daß du sie besuchen würdest?“

„Nein,“ erwiderte Estelle, „doch fürchtet sie sich vor dem Besuch, daß sie diese Vorsichtsmaßregeln für geboten hielt.“

„Welche Fürsorge!“ spottete Frau v. Montelar. „Woblan, mein liebes Kind, wenn du meinem Rathe folgen willst, so bleiben wir noch zwei oder drei Tage hier, damit dieses Gesicht nicht sagen könne, wir hätten vor ihm Reissaus genommen; dann wollen wir eine Reise antreten und hübsch gemächlich die Normandie und Bretagne durchziehen. Und wenn wir dann im Oktober nach Paris kommen, wollen wir erfahrenere Leute zu Rathe ziehen.“

Estelle setzte sich neben sie und blickte sie zärtlich, bedauernd an.

„Siehe Lante,“ sagte sie milden Tones, „Sie sind so gut, so edel. Ich aber glaube, daß es am vernünftigsten wäre Sie von mir zu befreien und Sie Ihren Bekannten, Ihren Gewohnheiten, Ihrer regelmäßigen Lebensweise wiederzugeben. Im Grunde genommen bin ich ja Ihre Nichte gar nicht, wenn gleich Sie mir diesen Namen beilegen. Sie kennen mich kaum in der Weise, wie man junge Mädchen in der Gesellschaft kennen zu lernen pflegt, und ich, die ich auf Ihre liebenden Gefühle keinerlei Anspruch erheben darf, bereite Ihnen soviel Aerger und Kummer, wie Sie noch nie im Leben erfahren. Wenn sie also gestatten würden —“

„Du willst in ein Kloster treten?“ unterbrach sie die alte Frau.

„Nein; hierzu verpüre ich in mir, offen gestanden, zu wenig Kraft,“ erwiderte Estelle. „Es ist noch gar nicht lange her, daß ich das klostertliche Erziehungsinstitut verließ, und ein tiefes Bangen würde mich überkommen, wenn ich zu den Erinnerungen meiner Kindheit zurückkehrte. Doch könnte ich nicht allein und bescheiden leben, wie es mit meiner Wittwenschaft im Einklange stünde?“

„Davon kann gar keine Rede sein!“ sprach v. Montelar entschieden. „Der Name, den du trägst, gestattet dir niemals solch eine unabhängige Lebensweise, die dir nur zum Schaden gereichen würde. Wir hatten davon geträumt, daß wir Verwandte in Frohsinn und Freude sein werden; das Verbhängnis fügte es, daß diese Verwandtschaft der Ursprung von Schmerzen wurde. Ergeben wir uns in daselbe. Du bleibst bei mir, Estelle, so lange ich lebe. Weiterhin wird dir der liebe Gott schon beistehen. Im übrigen, fügte sie lächelnd hinzu, habe ich dich viel lieber gewonnen, Estelle, als ich jemals gedacht hätte.“

15.
„Gar vieles an dir erinnert mich an Raymond und noch an jemanden, doch weiß ich nicht an wen. Zwischen meinem und deinem Charakter herrschen viele Ähnlichkeiten. Mit einem Worte, ich hätte gewünscht, du mögest meine Tochter sein, so wie du bist. Sprich also nicht davon, mich zu verlassen.“

Estelle neigte sich über die schöne weiße Hand ihrer mütterlichen Freundin und küßte dieselbe ehrfurchtsvoll, während diese sie in die Arme schloß. Dann schieden sie von einander. Sie kannten ihren Plan ohne Mühe verwirklichen. Dolvin reiste am nächsten Tag nach Paris zurück, äußerst aufgebracht über den Streich der Frau Barriere, den er nicht voraussehen vermocht. Aber auch Frau Barriere war sehr erschrocken; sie hatte nicht gedacht, daß ihre Verschlagenheit solche Folgen nach sich ziehen und ihr die übrigen blindlings nachkommen würden, wie die Schafe dem Viehhammel. Und nun gewahrte sie mit einermale, daß sie für alles verantwortlich sei, was geschehen mochte.

Seit der Abreise Dolvins mußte sie von ihrer älteren Tochter fortwährend Vorwürfe anhören, und um die Aufmerksamkeit abulenken, mußte sie Ausflüge veranstalten, damit die häufigen Begegnungen am Strande vermieden würden. Der unüberlegte Streit hatte jedermann erschreckt und dies war der Grund, weshalb die beiden Frauen beim Verlassen von Saint-Aubin schon von allgemeiner Achtung umgeben waren und in den zurückbleibenden Badegästen ein Gefühl der Beschämung zurückließen, welches auf ein Haar Gewissensbissen glich.

Nach drei bis vier Tagen fand Estelle bereits ein Vergnügen am Reisen. Unnütze Anstrengungen vermeidend, versäumte sie nichts, was in Wirklichkeit interessant war, und Frau v. Montelar erwies sich in dieser Beziehung als ausgezeichnete Führerin, die in erster Linie darauf bedacht war, ihrer Reisegefährtin Zerstreuung zu bieten. Andererseits bemühte sich Estelle redlich, sich alles anzueignen, was ihr neu war. Unter der oberflächlichen Leitung der Baronin Polroy hatte sie sehr wenig gesehen und nun lernte und instruierte sie sich nur um so lieber. Sie besichtigte die alten Burgen, romantischen Kirchen und verschiedenen sonstigen Ruinen, die in der Normandie so häufig sind, und dann nahmen sie die Richtung nach dem Berge des Saint-Michel, theils mit der Bahn, theils zu Wagen, wie es eben die Umstände oder ihre Lust mit sich brachte. Eines Nachmittags fuhren sie in einer alten Kutsche über die Ebene von Jéssay; sie hatten die wundervolle, in romantischem Stel gehaltene Abtei besucht und fuhren jetzt gen Contances. Ringsumher dehnte sich die mit Stechpalmen bedeckte Ebene aus, die einem wogenden Meere glich. Estelle athmete voll Wohlgefallen den feinen durchdringenden Duft des Thymians und Lavendels ein, welcher diese Gegend charakterisiert.

„Ich weiß nicht,“ bemerkte sie auch einmal, „weßhalb mir Rosalie, die Kammerfrau meiner Mutter, in den Sinn kommt. Vielleicht weil ich die Vorstellung an sie mit einer solchen Einde in Verbindung bringe, die ich zwar niemals gesehen, deren sie aber häufig Erwähnung that.“

„Wohnte sie in dieser Gegend?“ fragte Frau von Montelar.

„Nein, sie wohnte in der Bretagne irgendwo. Doch habe ich bereits vergessen, wo das gewesen ist, obgleich sie es mir gesagt hat. Ich habe überhaupt so vieles aus meiner Kindheit vergessen. . . . und vermochte mich niemals an sie zu erinnern.“

Sie hatten endlich die freie Ebene verlassen und die Thürme des Gotteshauses von Contances hoben sich, von einem Glorien-

schein umwollt, von dem im Sonnenuntergang goldig schimmernden Himmel ab.

Nachdem sich die Damen in einem entsprechenden Gasthause einlogiert hatten, begaben sie sich in die herrliche Kirche, welche eine der vollkommensten der Welt ist.

Obgleich es bereits ziemlich spät war, empfahl ihnen der Sakristan dennoch, den Thurm zu ersteigen, um den Untergang der Sonne zu bewundern. Frau von Montelar, die schon müde war, weigerte sich, dies zu thun, bereitete aber ihre Nichte, allein hinaufzugehen. Estelle besolgte den Rath und schritt hinter ihrem Führer langsam die in die Mauer eingefügten Treppen empor, wobei sie nur dann gewahrte, daß sie immer höher gelangte, wenn sie an eine Oeffnung vorüberkam, durch die ein gelbliches Licht hereindrang. Endlich hatte sie die Thurmspitze erreicht und stand nun in der strahlenden Unerdlichkeit da. Es schien ihr, als wäre sie mit einem Flügel Schlag des Rauges mit einermale inmitten der azurblauen Fläche entführt worden. Neben ihr die schmale steinerne Ballustrade, unter ihr die Stadt, die in einem Meer von Rauch und grauer Dämmerung halb verschwommen dalag, oder ihr der blaßblaue reine Himmel, ringsherum der verbunkelte Horizont, in welchem Wälder und Dünste in fahlen Linien verschwammen, und vor ihr der westliche Himmel, einem feurigen Ofen vergleichbar, mit flammendrohen Flecken untermengt, gleich dem geschmolzenen Glase. Es war das Meer, auf welchem die kleinen Inseln gleich dunklen Flecken erschienen. Und das ganze umwallte ein purpurner und violettfarbener Nebel, der allmählich Ort und Farbe veränderte.

Ein melancholisches Gefühl bemächtigte sich Estellens. Indem sie in das Flammenmeer vor sich starrte, dachte sie an die indischen Wittwen, die sich neben dem Leichnam des Gatten lebend verbrennen. In der Ferne erschien eine große Insel in der Gestalt eines riesigen Mausoleums. — Wäre sie nicht am liebsten mit Raymond in diesem gemeinsamen Aufstiegen der Erde und des Himmels untergegangen? Wohl hatte sie keine Liebe für ihn empfunden; — wissen aber jene Wittwen, die fast noch Kinder sind, was die Liebe ist?

„Ebenso wenig wie ich,“ sagte sie sich mit einem gewissen bedauernden Empfinden. (Fortf. f.)

Kesselsdorf. Der für gestrigen Sonntag vom hiesigen „Gemeinnützigen Verein“ angekündigte Vortrag des Herrn Reichstagsabgeordneten Dr. Zimmermann war so zahlreich besucht, daß der Saal des Gasthofs „zur Krone“ die Zuhörer kaum zu fassen vermochte. 7/4 Uhr eröffnete Herr Kantor Matthes im Namen des gedachten Vereins die Versammlung. Hierauf ergriff nun der redgewandte Herr Vortragende das Wort und behandelte in 1 1/2 stündiger Rede das Thema: „Der verderbliche Einfluß des Judenthums auf unser deutsches Volk.“ Näher auf den Vortrag einzugehen vermögen wir, in Folge der großen Reichhaltigkeit des Vortrags und der Beschränktheit des Raumes unseres Blattes, nicht, können aber mit Bestimmtheit versichern, daß der Vortrag bei allen Anwesenden, wie ja auch aus den öfteren stürmischen Beifallsbezeugungen hervorging, großen Beifall fand. Sehr oft begegnet man nun der Frage: „Was ist die (antisemitische) deutsch-soziale Partei, zu welcher sich der Herr Vortragende zählt, für eine und was bezweckt dieselbe? Wir wollen deshalb an dieser Stelle eine kurze Aufklärung über diese Partei geben. Die (antisemitische) deutsch-soziale Partei ist in erster Linie eine konservative, d. h. eine staatsverhaltende, und hat aus diesen Gründen auch aus dem Konservatismus die meisten Anhänger gefunden. Sie ist jedoch nicht nur eine staatsverhaltende, sondern auch eine staatsgestaltende, da sie den verjudeten deutschen Staat zu einem rein deutschen umgestalten will. Was nun der Begriff „deutsch-sozial“ sein anbelangt, so möge hier selbst ebenfalls eine Erklärung folgen: „Deutsch-sozial“ sein, heißt, das Gesamtinteresse des deutschen Volkes über die rohen Begierden des Judenthums stellen, es heißt, das Judenthum gegen eigene Schwächen und Irrthümer zu schützen, es heißt denken und handeln, um das Judenthum zu erhalten. Die (antisemitische) deutsch-soziale Partei bezweckt durch Reformen dem elenden Leiden der Juden entgegenzutreten und ist dies besonders durch eine durchgreifende Vereinfachung und eine durchgreifende Reform unserer Gewerbeordnung, sowie das Verbot des Terminhandels von Getreide und anderer landwirtschaftlichen Produkte zu erzielen. Kurz nach 5 Uhr schloß der geehrte Vortragende seine reichhaltigen Ausführungen und wurde selbiger durch Erheben aller Anwesenden von den Sigen sowie durch Dankesworte von Seiten des Herrn Kantor Matthes geehrt. Ein Hoch auf Kaiser und Reich und Vaterland von Seiten des Herrn Vortragenden fand begeisterten Anklang. Wie der Herr Dr. Zimmermann mittheilt, ist in den nächsten Wochen für die Stadt Wilsdruff ein Vortrag in Aussicht genommen.

Asthma heile ich gründlich. Vinderung auch bei hohem Alter des Patienten, Leidensbeschr. und Angabe, ob Füße kalt, an P. Weidhaas, Dresden.

Die Sodener Pastillen von Schutt, echt aus Bad Soden, 70 Pfg. die Schachtel, können nicht genug empfohlen werden; sie sind vorzüglich bewährt bei **Catarrhen, Heiserkeit, Verschleimung, Hustenreiz, Asthma, Schlüsselbeschwerden.** Depot bei **Paul Kietzsch, Wilsdruff.**

Maulwurfsfänger-Gesuch. Für Rittergut Limbach wird ein tüchtiger **Maulwurfsfänger sofort gesucht.**

Rittergut Neukirchen bei Deutschhena offerirt wiederum in bestgereinigter Qualität **Beseler**

Anderbecker Saathafer, ertragreichster aller Hofersorten:
100 Kilo für 20 Mk.
500 " " 90 "
1000 " " 180 "
Proben erfolgen franco. Sade sind vorher einzufenden und geschieht die Sendung gegen Nachnahme.

Alle anderen Systeme übertrifft
Berolina,
die vollkommenste Drukmachine.
Für Sachsen Generalvertretung
G. Kublick,
Dresden-A. — Postplatz.
Lager aller landw. Maschinen.
Wiederverkäufer gesucht.

Unter vielen Schwindelpräparaten ein wirklich reelles, nie schädliches Mittel
gegen Haarausfall, Kopschuppen, Frauenkopfschmerz
ist **Bernhard Knauth's Arnica-Haaröl,**
bei fortgesetztem Gebrauch untrüglich wirkend. Flaschen zu 50 und 75 Pfg. in Wilsdruff und Umgegend allein läßt bei **Paul Kietzsch, Drogerhandlung.**

Cavalleria Saxonia!
Daß Sachsen immer hat geglänt
Durch nobel-feines Wesen,
Das kann in alten Büchern man
Seit langer Zeit schon lesen!
Doch jetzt ist Cavallierthum erst
Bei uns hier ganz zu finden!
Dies Lied, es soll der Sachsen Ruhm
Mit hellem Klang verkünden:
Der Sachse ist der feinste Mann,
Den je die Welt gesehen,
Und das ist durch die „Goldne Eins“,
In Dresden hier geschrien!
Die aus der B. Gold-Konkursmasse über-
nommenen Waaren werden bei mir jetzt im
Special-Ausverkauf
20 Prozent unter Facturenpreis
abgegeben. Es befinden sich darunter:
1 Post. W.-Paletots fr. Mk. 15—25 j. Mk. 8 1/2 nur an,
1 Post. W.-Paletots fr. Mk. 26—35 j. Mk. 13 nur an,
1 Post. W.-Paletots fr. Mk. 36—45 j. Mk. 24 nur an,
1 Post. S.-Anzüge fr. Mk. 13—20 j. Mk. 8 nur an,
1 Post. S.-Anzüge fr. Mk. 21—30 j. Mk. 12 nur an,
1 Post. S.-Anzüge fr. Mk. 32—45 j. Mk. 19 nur an,
fr. Mk. 14—24 jetzt Mk. 8 nur an,
200 St. Konfirm.-Anz.
1 Post. Dursch- u. Jüngl.-
Anz. fr. Verkaufspreis Mk. 9—20 j. Mk. 5 1/2 nur an,
600 Paar einzee Leder-
Hosen fr. Mk. 4—18 j. Mk. 1 1/2 nur an,
300 Anaben-Anz. u.
Paletots fr. Mk. 4 1/2—14 j. Mk. 2 1/2 nur an,
Meine answärtige Kundschaft erhält bei Einkauf
von Markt 20 im Umkreise von 25 Kilometer das
Retourbillat III. Klasse bei Vorzeigung an der Kasse
vergütet. — Billigste Einkaufsquelle Dreßdens
Goldne 1,
Nur allein
l. u. II. Etg. Schlossstrasse 1, l. u. II. Etg.
Frackverleib-Institut.

Ein arbeitsames anständiges
Mädchen,
18 Jahr alt, sucht Stellung als Hausmädchen bis 1. April.
Näheres in der Exped. bis. Bl.

Ein junger Mensch von rechtlichen Eltern findet als
Fleischerlehrling
unter günstigen Bedingungen Unterkunft im
Gasthof zu Weistropp.

Mathskeller.
heute Dienstag, Nachm. von 2 Uhr an:
freie Plinzen.

Niederer Gasthof Braunsdorf.
heute Dienstag, zur Fastnacht:
starkbesetzte Ballmusik,
wozu ergebenst einladet **O. Kühnel.**

Wochenmarkt z. Wilsdruff a. 26. Februar.
Eine Kanne Butter kostet 1 Mk. 90 Pf. bis 2 Mk. — Pf.
Ferkel wurden eingebracht 100 Stück und verkauft: starke Waare
6 bis 8 Wochen alt, das Paar 30 Mk. — Pf. bis 30 Mk.
— Pf. Schwächere Waare das Paar 18 Mk. — Pf. bis
27 Mk. — Pf.
Reihen, 27. Februar. Ferkel 8 Mk. — Pf. bis 14
Mk. — Pf. Eingebracht 222 Stück. 1 Kilogramm Butter
2 Mk. 12 Pf. bis 2 Mk. 32 Pf.
Dresden, 26. Februar. (Getreidepreise.) An der Börse
per 1000 Kilogramm: Weizen, weiß — Mk., Weizen
braun 208—215 Mk., Korn 105—213 Mk. Gerste, sächs.
165—172 Mk., Hafer 150—156 Mk. — Auf dem Markte
Hafer pro Hektoliter 7 Mk. 60 Pf. bis 8 Mk. 60 Pf.,
Kartoffeln pro Hektoliter 5 Mk. 80 Pf. bis 6 Mk. 40 Pf.
Butter 1 Kilogramm 2 Mk. 40 Pf. bis 2 Mk. 80 Pf. pro
Centner 3 Mk. 10 Pf. bis 3 Mk. 60 Pf. Stroh pro
Schok 26 Mk. — bis 28 Mk. — Pf.